

### Eine demographische Revolution in Ostdeutschland? Dramatischer Rückgang von Geburten, Eheschließungen und Scheidungen

Zapf, Wolfgang; Mau, Steffen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zapf, W., & Mau, S. (1993). Eine demographische Revolution in Ostdeutschland? Dramatischer Rückgang von Geburten, Eheschließungen und Scheidungen. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 10, 1-5. <https://doi.org/10.15464/isi.10.1993.1-5>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

# ISI

Informationsdienst Soziale Indikatoren

Sozialberichterstattung \* Gesellschaftliche Trends \* Aktuelle Informationen

**Nr. 10**  
**Juli 1993**

Eine ZUMA  
Publikation

## **Eine demographische Revolution in Ostdeutschland?**

### **Dramatischer Rückgang von Geburten, Eheschließungen und Scheidungen**

In der Ostsee-Zeitung vom 8. Mai 1993 lesen wir in einer Reportage aus der Stadt Rostock: „Während sich 1990 bis Anfang Mai 454 Paare das Jawort gaben, waren es in diesem Jahr lediglich 155. Das Durchschnittsalter der Heiratswilligen liegt derzeit bei 30 Jahren, während es 1989 mit 20 Lenzen registriert wurde.“ Ein Trend setzt sich offensichtlich fort, der inzwischen vom Statistischen Bundesamt bis Ende 1992 in den Grunddaten belegt ist: ein dramatischer Rückgang der Geburten, Eheschließungen und auch der Ehescheidungen seit 1989 in den ostdeutschen Ländern und Ost-Berlin, also in der ehemaligen DDR. Vergleicht man die Zahlen von 1988 und 1992, so läßt sich für die Geburten ein Rückgang von 60 Prozent, für die Eheschließungen von 65 Prozent und für die Ehescheidungen von 81 Prozent (bis 1991) ausmachen.

Anders als die Absolutzahlen reagieren jährliche oder quartalsmäßige Veränderungs-raten sehr empfindlich auf kurzfristige Instabilitäten. Dabei wird vom eigentlichen Niveau abstrahiert und die Betrachtung auf die Richtung, Intensität und Dauer der Schwingungen gelenkt. Beginn und Ende von Veränderungszyklen lassen sich dadurch verdeutlichen.

Der Geburtenrückgang von 1990 auf 1991 beträgt 40 Prozent von 1991 auf 1992 19 Prozent. Der Rückgang der Eheschließungen beträgt von 1990 auf 1991 50 Prozent und von 1991 auf 1992 5 Prozent. Den Quartalsvergleich von 4/90 bis 4/92 dokumentiert Graphik 1. Es handelt sich also um enorme Rückgänge mit Tiefpunkten im 2. Quartal 1991, die aber bis Ende 1992 andauern. Nur das Tempo des Rückgangs verringert sich, nicht der Rückgang selbst, der durch die Fläche unterhalb der Nulllinie gekennzeichnet ist. Demgegenüber sind die Veränderungen in den alten Ländern eher unauffällig.

#### **Rückläufiger Anteil von Frühehen**

Wir haben bereits 1990 prognostiziert, daß sich im Wandel der Sozialstruktur der DDR auch die dort so auffälligen Phänomene der Frühehen, frühen Geburten und frühen Scheidungen in Richtung westdeutscher

Muster verändern, d.h. zeitlich nach hinten verschieben werden. Es gibt einige Hinweise dafür, daß diese „Modernisierungstendenz“ wirksam ist. Hierzu können wir die Daten aus dem Land Thüringen für Eheschließungen nach dem Alter von Männern und Frauen für die Jahre 1990 und 1991 heranziehen. Danach verringert sich der Anteil der 18-24jährigen Männer an den Eheschließungen von 30 Prozent im Jahr 1990 auf 25 Prozent im Jahr 1991, bei den Frauen von 51 Prozent auf 44 Prozent. Betrachtet man die Lebendgeburten in Thüringen, so zeigt sich jedoch weder für eheliche noch für uneheliche Geburten eine Abhängigkeit des Rückgangs vom Alter der Mutter. Überwältigend ist der generelle Rückgang in allen Altersgruppen, sowohl bei den Geburten wie bei den Eheschließungen (Tabelle 1). So halten wir zwar die sozialstrukturelle Prognose in Ostdeutschland auf längere Frist aufrecht, eine Erklärung der aktuellen Rückgänge in Ost-

## **Inhalt**

<b>Eine demographische Revolution in Ostdeutschland? .....</b>	<b>1</b>
<b>Editorial .....</b>	<b>2</b>
<b>Kein Licht am Ende des Tunnels ...</b>	<b>6</b>
<b>System Sozialer Indikatoren für die Bundesrepublik - Tabellenband erschienen - .....</b>	<b>6</b>
<b>Familie und Arbeit immer noch wichtiger als Freizeit .....</b>	<b>9</b>
<b>Neue Welle der Sozialberichterstattung in Südeuropa .....</b>	<b>13</b>

## Editorial

Mit der vorliegenden Ausgabe ist der Informationsdienst Soziale Indikatoren - ISI - zum zehnten Mal erschienen - ein kleines Jubiläum und Anlaß uns wieder einmal direkt an unsere Leser zu wenden. Die Absicht, Sozialwissenschaftler, aber mehr noch Interessenten aus der Politik, Verwaltung, der Wirtschaft und den Medien möglichst anschaulich und in knapper Form mit empirischen Informationen über die Entwicklung der Lebensbedingungen und Trends des gesellschaftlichen Wandels zu versorgen, hat erfreulich positive Resonanz gefunden. Das zeigen uns die wachsenden Abonnentenzahlen - ISI wird inzwischen an rund 1800 Personen und Institutionen im In- und Ausland verschickt - aber auch die zahlreichen positiven Rückmeldungen, die wir in Form von Zuschriften und im persönlichen Gespräch erhielten. Informationen, wie sie die gesellschaftliche Dauerbeobachtung und Sozialberichterstattung bereitstellen, finden offensichtlich innerhalb und außerhalb der Wissenschaft ein beachtliches Interesse.

Daß der Informationsdienst seinen Zweck anscheinend erfüllt und von unseren Lesern als nützlich angesehen wird, freut uns. Mit der Auswahl der Themen, aber nicht zuletzt auch durch die Form der Präsentation versuchen wir uns primär an Ihrem Informationsbedarf und Ihren Interessen als Leser zu orientieren. Dabei sind wir freilich auch auf Ihre Mitwirkung angewiesen. Lassen Sie uns wissen, was Sie an unserem Informationsdienst gut finden, aber mehr noch, was Sie vermissen und wo Sie Anlaß zur Kritik sehen. Besonders dankbar sind wir auch für alle Hinweise auf Ergebnisse und laufende Forschungsarbeiten, Veranstaltungen, Initiativen und sonstige Aktivitäten, die einen Bezug zur Sozialberichterstattung haben und im Rahmen unseres Informationsdienstes berichtenswert sein könnten. Wir werden uns bemühen, Ihre Anregungen aufzugreifen und ISI auch weiterhin möglichst interessant für Sie zu gestalten.



Heinz-Herbert Noll  
Leiter der  
Abteilung Soziale Indikatoren

Tabelle 1: Eheschließungen und Lebendgeburten in Thüringen 1990 und 1991

	1990	1991	Rückgang in %
<b>Eheschließungen</b>			
<b>nach Alter</b>			
<b>Männer</b>			
18 - unter 24	4758	2071	56,5
24 - unter 30	6208	3085	50,3
30 und älter	4763	3150	33,9
insgesamt	15729	8306	47,2
<b>Frauen</b>			
18 - unter 24	8057	3694	54,2
24 - unter 30	4085	2275	44,3
30 und älter	3587	2337	34,8
insgesamt	15729	8306	47,2
<b>Lebendgeburten</b>			
<b>nach Alter der Mutter</b>			
15 - unter 24	13790	8760	36,5
24 - unter 30	11266	6446	42,8
30 und älter	3724	2264	39,2
insgesamt	28780	17470	39,3
<b>davon unehelich</b>			
15 - unter 24	6149	4392	28,6
24 - unter 30	2270	1616	28,8
30 und älter	741	527	28,9
insgesamt	9160	6535	28,7

Quelle: Statistische Berichte des Thüringischen Landesamtes für Statistik, Erfurt 1990; 1991.

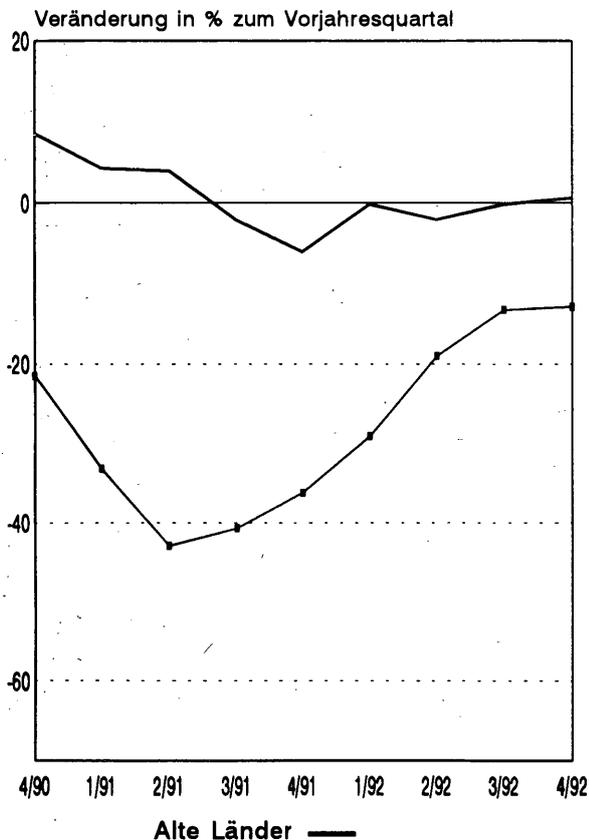
deutschland kann sie jedoch nicht liefern. Immerhin ist festzuhalten, daß der überproportionale Rückgang der jungen Ehen zusammenfällt mit der überproportionalen Abwanderung der jungen Altersgruppen. Von allen Fortzügen in Thüringen im Jahr 1990 entfallen bei den Personen über 18 Jahren allein 68 Prozent auf die 18-30jährigen, bei den Ledigen sogar 86 Prozent.

### Geburtenrückgang und Rückgang der Eheschließungen auch im historischen Vergleich exorbitant.

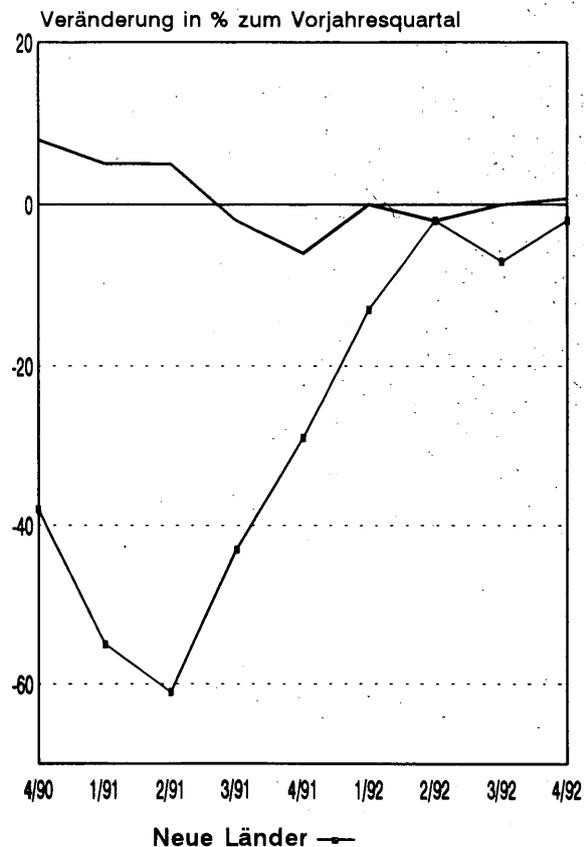
Im nächsten Schritt betrachten wir die ostdeutsche Entwicklung in einem längerfristigen Vergleich mit dem Deutschen Reich von 1910-1945 und mit der Bundesrepublik und der DDR von (1946) 1949-1989 (Graphiken 2 und 3). In diesem historischen Vergleich erweisen sich der Geburtenrückgang und der Rückgang der Ehe-

schließungen in Ostdeutschland tatsächlich als extraordinär. Die größten schlagartigen Geburtenrückgänge früherer Jahre finden wir im Ersten Weltkrieg mit 25 Prozent 1916 und 24 Prozent 1915. Der größte Rückgang im Zweiten Weltkrieg beträgt 19 Prozent im Jahr 1942, aber mit einem anschließenden Anstieg von 7 Prozent 1943! Demgegenüber ist der Rückgang in Ostdeutschland von 1990 auf 1991 mit 40 Prozent fast zweimal so hoch und der Rückgang von 1991 auf 1992 mit 19 Prozent ähnlich den harten Kriegsjahren. Der vielbeschriebene „Geburtenrückgang“ in der Bundesrepublik nach dem Babyboom erreichte maximal ein Minus von 10 Prozent im Jahr 1970. Der größte Einbruch zu DDR-Zeiten war 1972 mit 15 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Die in diesem Jahr erfolgte Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs sowie die um diese Zeit eingeführte kostenlose Verschreibung der Pille werden als Erklärung für diesen Rück-

**Graphik 1  
Geburten**



**Eheschließungen**



Quelle: Statistisches Bundesamt, diverse Veröffentlichungen

gang angeführt. Der nachfolgende Wiederanstieg gilt als „zweiter Babyboom der DDR“ und als Erfolg familien- und frauenpolitischer Maßnahmen (vgl. R. Geißler). Auch der Rückgang der Eheschließungen von 1990 auf 1991 in Ostdeutschland ist, bezogen auf die Veränderungsrate, ein historischer Rekord und höher als die Werte von 40 Prozent für 1915 und 24 Prozent für 1924. Insgesamt sehen wir, daß die Eheschließungen im Deutschen Reich noch empfindlicher auf die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wechsellagen reagieren als die Geburtenzahlen. Das gilt tendenziell auch für die DDR im Vergleich zur Bundesrepublik.

**Rückgang der Ehescheidungen übertrifft alles bisher Dagewesene**

Auch bei Ehescheidungen übertrifft der Rückgang in Ostdeutschland alle historischen Vorbilder. Der Rückgang von 1990 auf 1991 beträgt nicht weniger als 72 Pro-

zent und ist damit größer als die Anomalie von 1978 in der Bundesrepublik, als im Zusammenhang mit dem Ersten Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechts die Zahl der Scheidungen innerhalb eines Jahres um 56 Prozent bzw. von 75 Tausend auf 33 Tausend sank.

Wie kann man diese demographischen Einbrüche, diese historisch extremen Veränderungen des demographischen Verhaltens erklären? Ist die Situation der Ostdeutschen heute schlimmer als im Krieg? Sind die demographischen Einbrüche Ausdruck einer gesellschaftlichen Anomie, die größer ist als in der Weltwirtschaftskrise und in den Hungerjahren nach 1945? Aus anderen Quellen wissen wir, wie groß die Ängste und Besorgnisse in Ostdeutschland sind, um wieviel größer als in Westdeutschland, und um wieviel die Lebenszufriedenheit unter der westdeutschen liegt. Wir wissen aber auch, daß die Zukunftserwartungen in Ostdeutschland noch immer positiv sind und die Zufriedenheiten in einzelnen Le-

bensbereichen (Warenangebot, Umwelt) sogar steigen. Die materielle Situation hat sich für die Mehrzahl der Ostdeutschen verbessert: die Einkommen sind für die Mehrheit trotz aller Preissteigerungen real gestiegen. Zugleich steigt aber die Arbeitslosigkeit und die Angst vor ihr -1992 und 1993 jedoch stärker als in den Jahren der größten demographischen Einbrüche, 1990 und 1991.

Die eingangs angestellte Quartalsbetrachtung zeigt den extremen Knick in den ersten drei Quartalen und dann einen „Rückgang des Rückgangs“. Diese Entwicklung hat die Gestalt eines „Schocks“, aber das ist nur eine Metapher. Daten aus dem Jahr 1993 stehen, außer aus Zeitungsmeldungen, noch nicht zur Verfügung. Die spannende Frage ist, ob sich die demographischen Werte für Ostdeutschland 1993 und in den kommenden Jahren auf einem niedrigen Niveau einpendeln, ob sie wieder auf die früheren Niveaus steigen werden oder ob sie in eine unregelmäßige Entwicklung übergehen. Im

ersten Fall hätten wir es mit einer „demographischen Revolution“ zu tun, die eine sozialstrukturelle Revolution indiziert, insbesondere dann, wenn nicht nur die vorhergesagten Anpassungen an westliche Geburten- und Heiratsmuster erfolgen, sondern sich Verhältnisse deutlich unterhalb westdeutscher Werte stabilisieren. Wahrscheinlicher ist jedoch der zweite Fall: der größere Teil der jetzt ausgefallenen Geburten und Eheschließungen, aber auch Scheidungen, wird in den nächsten Jahren nachgeholt. Dann wäre der jetzige „Schock“ ein Aggregat verschiedener Effekte, die eine Eigenschaft gemeinsam haben: es sind „kritische Lebensereignisse“, die der einzelne selbst beeinflussen kann. In dem rapiden und radikalen Transformationsprozeß der untergehenden DDR und nach der Vereinigung haben sich die in Frage kommenden Altersgruppen in Ostdeutschland von Belastungen zumindest zeitweise freigemacht, die sie „in der Hand haben“: Eheschließun-

gen, Geburten und Scheidungen. Die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen können sie viel weniger oder gar nicht beeinflussen.

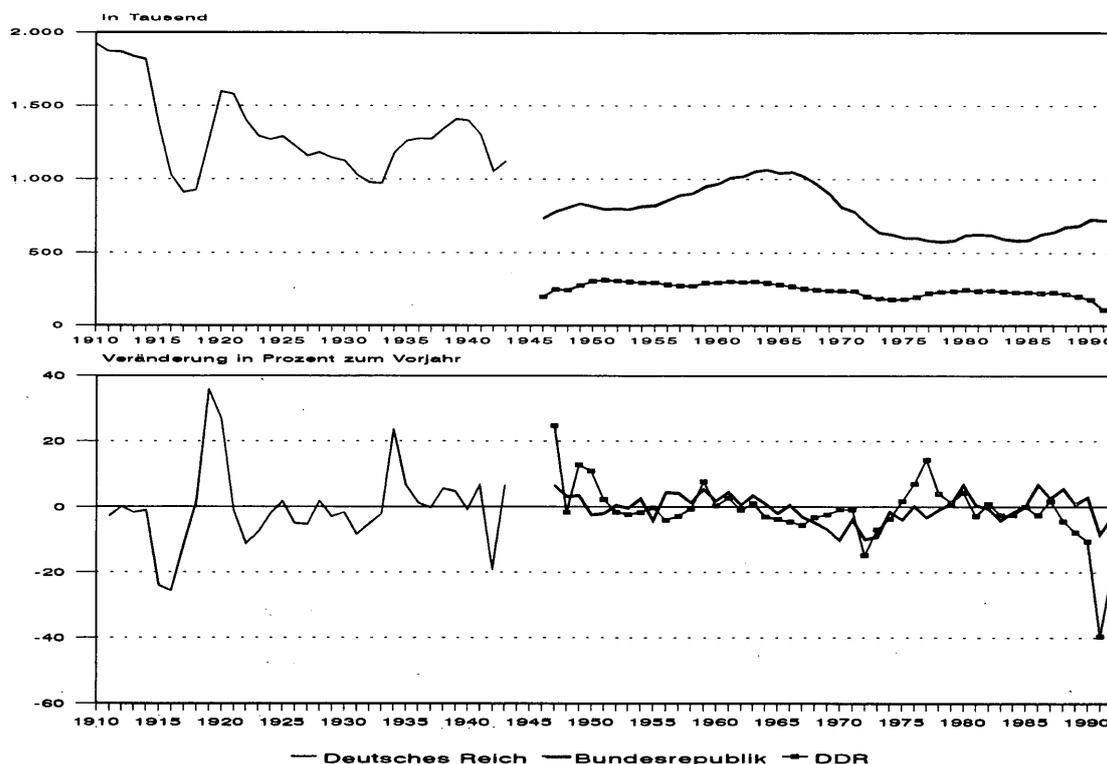
**Demographische Einbrüche als Ergebnis individueller Strategien der Problembewältigung**

Der plötzliche Rückgang der Ehescheidungen in der Bundesrepublik in den Jahren 1976 bis 1978 im Vorgriff und als Reaktion auf eine einschneidende Gesetzesänderung kann als ein Modell für ein solches Verhalten interpretiert werden. Die Ehescheidungen sind in der Bundesrepublik nach 1978 rasch wieder angestiegen (Graphik 4). Der grundlegende Unterschied zur ostdeutschen Entwicklung besteht aber darin, daß in diesem Fall die ceteris-paribus-Klausel, also die Konstanz aller weiteren Einflußgrößen vorausgesetzt werden kann. In der Ex-DDR

dagegen haben sich fast alle Rahmenbedingungen verändert. Man kann davon ausgehen, daß der demographische Sog seinen Tiefpunkt erreicht hat und sich langsam ein erkennbares demographisches Verhalten herausbildet. Dies bedeutet nicht nur ein Ansteigen der jetzigen demographischen Eckdaten, sondern auch eine allmähliche Veränderung von Lebensorientierungen sowie dem generativen und familialen Verhalten. Die Quartalsergebnisse 1992 für Eheschließungen deuten zumindest darauf hin, daß der Abwärtstrend zum Halten kommt.

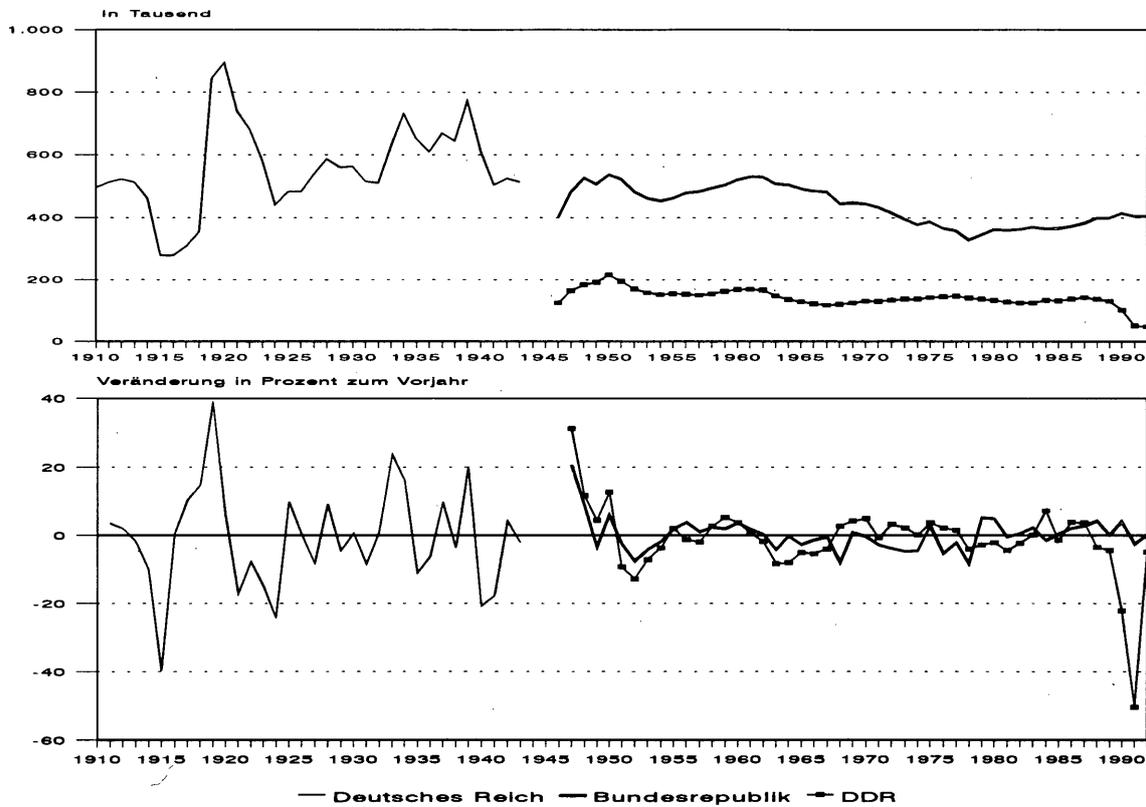
Fraglich ist, wie sich die ostdeutsche Entwicklung im bezug zu westdeutschen Standards darstellen wird bzw. ob überhaupt auf lange Frist relevante Unterschiede bestehen bleiben. Zu trennen sind dabei die kurzfristigen, oft dramatischen Anpassungsleistungen von langfristigem Wandel. In dem erfolgten Absturz und einem möglichen

**Graphik 2**  
Geburten 1910 - 1992: Absolut und jährliche Veränderungsrate



Quelle: Statistisches Bundesamt, diverse Veröffentlichungen

**Graphik 3**  
**Eheschließungen: Absolut und jährliche Veränderungsrate**



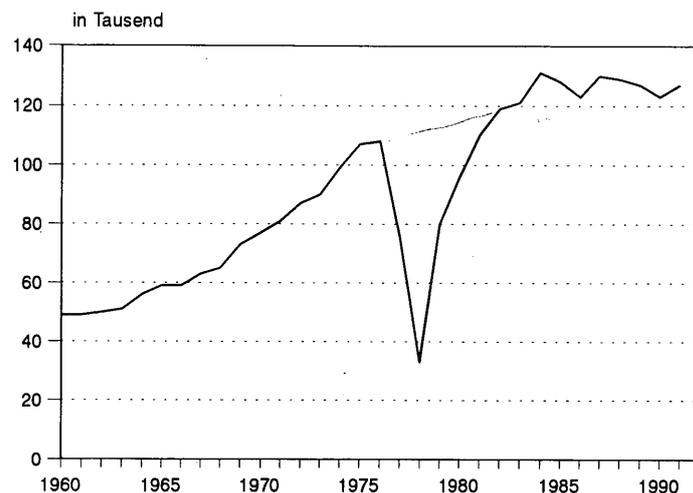
Quelle: Statistisches Bundesamt, diverse Veröffentlichungen

Aufwärtstrend sind sozialstrukturelle Umgruppierungen, die ihre Evidenz erst über einen längeren Zeitraum gewinnen, durchaus enthalten.

Wir erklären also die gegenwärtigen demographischen Einbrüche in Ostdeutschland als die Aggregateffekte individueller Schockerfahrungen und Strategien zur Bewältigung von Übergangsproblemen. Die Prognose längerfristiger sozialstruktureller Veränderungen demographischer Verhaltensweisen in westdeutsche Richtung halten wir aufrecht.

*Wolfgang Zapf/Steffen Mau*  
 Wissenschaftszentrum Berlin  
 für Sozialforschung  
 (Tel.: 030/25 49 15 03)

**Graphik 4**  
**Ehescheidungen in der Bundesrepublik (West)**



Quelle: Statistisches Bundesamt, diverse Veröffentlichungen